

Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editorielle Betrachtung.

Gesunder Menschenverstand und Polizeipflege.

Wer unsere heutigen Rechtsbegriffe verstehen will, der muß seinen gesunden Menschenverstand zuhause lassen. Der das sagte, war ein Professor der Rechtskunde an einer Universität in Deutschland und hatte dabei auch Deutschland und nicht Amerika im Auge. Sein Ausspruch ginge uns deshalb auch gar nichts an, wenn wir hier nicht manchmal auf Dinge stießen, auf die er paßte, wie der Wedel auf seinen Topf. So kommen bisweilen in der Behandlung Verdächtiger seitens der Polizei auch hierzulande wie überall in der Welt ganz merkwürdige Dinge vor, bei denen der gesunde Menschenverstand offenbar ganz ausgeschaltet ist. Dahin gehört vor allen Dingen die Ansicht, daß der Verdächtige auch ohne weiteres schuldig sei. Wenn man sich einmal in diese Ansicht verbohrt hat — und es gehört gar wenig dazu, sie hervorzurufen —, so geht die Untersuchung und die ganze Behandlung der Sache rettungslos in der Irre. Wenn z. B. jemand mit dem verdächtigsten Bilde eines gesuchten Verbrechers in irgend einer Zeitung eine oberflächliche Ähnlichkeit hat, die der Polizei auffällt, so kann sich der Arme, wenn er niemanden zur Hand hat, der ihn kennt, darauf gefaßt machen, daß man ihn als den gesuchten Lebeliäter ansieht und behandelt. Das ist schon dumm. Oder es ist jemand unter irgendeinem Verdachte verhaftet, gleich hält man ihn auch für überführt und sucht ihm das Geständnis seiner That zu entlocken, wobei man bisweilen nicht sehr gemächlich zu Werke geht. So kämpfte kürzlich in einer Polizeistation in New York die ganze Mannschaft der Geheime mit Aufbietung aller Kräfte zwei Stunden lang mit zwei Mädchen, um sie zu zwingen, sich der entwürdigenden Bornahme des Photogramms und Untersens nach dem Bertillon-System zu unterziehen. Schließlich siegte die rohe Kraft und die erschöpften Mädchen waren nicht länger im Stande, der freundlichen Einladung zu widerstehen, und ihre Bilder wurden im Triumph der Verbrechergalerie einverleibt. Dann erst dachte man daran, festzustellen, ob sie überhaupt etwas begangen hatten. Man schleppte sie vor den Kabi und da kam es denn gar bald heraus, daß eigentlich gar nichts gegen sie vorlag. Es waren aus Anregung eines „Geheimen“ in einem großen Waarenhaufe verhaftet worden, weil der Mann gefunden hatte, sie hätten sich zu lange vor einem Juwelenshops aufgehalten.

Zur selben Zeit hatte die Polizei in Denver einen Anfall von peinlichster Gewissenhaftigkeit, der sich in größter Komit Lust macht. Die Leiche einer ermordeten Frau sollte feierlich werden und die Leidtragenden waren schon versammelt, als plötzlich die Polizei erschien und eine nochmalige ärztliche Untersuchung verlangte. Es war nämlich jemand in der Polizeistation erschienen und hatte erzählt, ihm hätte geträumt, die Frau sei von ihrem Manne durch einen Schuß mitten in die Stirn getötet worden. Es war zwar weder an der Stirne, noch überhaupt an dem Kopfe der Leiche die geringste Spur einer Verletzung zu entdecken, aber doch bestand die Polizei darauf, daß der Arzt eine peinliche Untersuchung des inneren Schädels vornahm, ehe sie sich überzeugen ließ, daß beagter Traum nur ein Traum.

Man sieht, der Ausspruch des alten Professors gilt auch für unsere Zustände. Nicht immer und allem natürlich, aber doch bisweilen und gerade da, wo man es am wenigsten erwarten sollte.

Fleischexport aus Cuba.

Vor Jahren, als die Ausfuhr von Bodenprodukten aus den Ver. Staaten mit Riesenzahlen um sich werfen konnte, und die Zeit noch gar nicht so weit hinter uns lag, daß der alte Gladstone angeht, der beginnenden großartigen industriellen Entwicklung des Landes die Ansicht ausgesprochen hatte, die Ver. Staaten sollten keine andere Bestimmung kennen, als die Nährkammer der europäischen industriellen Welt zu bilden, wurde an dieser Stelle mit der Hoffnung auf die zukünftigen Wertungen der Schutzpolitik der Gedanke ausgesprochen, es könnte der Tag kommen, wo der Export von Bodenprodukten dauernd freilich noch an, aber bis auf Baumwolle ist von einem namhaften Ueberfluß nicht mehr zu reden, einheimische Produktion und Konsumtion halten sich fast die Waage und der Ausfuhr von Nahrungsmitteln beginnt Einfuhr gegenüber zu stehen. Getreide brauchen wir freilich noch nicht einzuführen, aber der Nachfrage nach Fleisch kann die einheimische Produktion nicht mehr entsprechen, das Angebot genügt nicht mehr u. somit wird es bald zur Notwendigkeit werden, daß wir den Export auf Fleisch und Vieh aufheben und uns an dem Ueberfluß des Auslandes halten. Zollfreie Einfuhr aus Argentinien, Mexiko und Kanada ist mehrfach befürwortet worden.

Einstweilen hat sich der einheimische Bedarf nach Rindfleisch, das sich gut entwickelter Viehzucht erfreut und infolge der gewöhnlichen Vorzugszölle verhältnismäßig billig liefern kann. Einen Anfang damit hat, wie wir einem Berichte der „New Yorker Handelszeitung“ entnehmen, eine spanische Firma in Havana, „Matadero Industrial“, gemacht deren Sendungen auf den Wholesale-Märkten von New York und Brooklyn guten Absatz finden.

Die „Matadero Industrial“, heißt es in dem Berichte, verfügt über ein einbezähltes Kapital von \$2,000,000, sie besitzt ausgedehnte Viehfarman nahe Santiago, und schon vor dem amerikanisch-spanischen Kriege versorgte sie die Märkte der Insel mit Rindfleisch. Die Viehzucht auf derselben hat sich mit Hilfe zeitweiliger Einfuhr von texanischen Rindern derart erweitert, daß jetzt ein Ueberfluß über den Verbrauch des eigenen Landes hinaus vorhanden ist und daher für das Fleisch in Auslandsmärkten Absatz gefunden werden muß. Für Kubas Erzeugnisse bietet natürlich New York den wünschenswertesten Absatzmarkt. Doch war es vorher notwendig, Export-Einrichtungen zu treffen, und hat die Gesellschaft daher in Havana ein großes Schlachthaus mit Kühlanlagen eingerichtet. Die Dampfer der Ward Line verfügen ebenfalls über Kühlvorrichtungen für den Osttransport, und die Gesellschaft hat diese Gelegenheit benützt, um mit einem Export von Fleisch in zugerichteterem Zustande von Cuba nach New York einen Versuch zu machen. Derselbe ist über Erwarten gelungen, und sind soweit bereits fünf Sendungen von geschlachteten und zugerichteten Rindern hier eingetroffen. Das kubanische Fleisch findet so guten Anklang, unsere Fleischer sagen, ihre Kunden zögen es der Saftigkeit wegen dem einheimischen vor, daß für alle künftigen Zufuhren ein Markt ist, und zwar zu gleichen Preisen, welche westliches Rindfleisch der besseren und selbst besten Qualität bringt.

Die kubanischen Rinder werden geschlachtet, wenn sie zwei Jahre alt sind und sie haben ein Durchschnittsgewicht von 600 bis 700 Pfund. Ihr Fleisch wird hier zu gleichem Preise wie das von unseren mit Gras oder Alfalfa gefütterten Rindern, nämlich zu 6 1/2—7 Cents pro Pfund, verkauft. Hinsichtlich der Kosten hat Kuba einen Vorzug vor den Ver. Staaten in seinem milderen Klima, welches Grasfütterung während des ganzen Jahres ermöglicht und Stallfütterung unnötig macht. Andererseits muß darüber für den Import von zugerichtetem Fleisch ein zur Erleichterung der Auslandskonkurrenz bestimmter Zoll von 1 1/2 Cents pro Pfund entrichtet werden, doch geht im Falle der Einfuhr aus Cuba ein 20 Prozent Rabatt ab, wodurch sich der Zoll auf \$1.20 pro 100 Pfund ermäßigt. Bereits sind Vorbereitungen für dauernde Zufuhren von größerem Umfange getroffen worden. Der Versand des Fleisches von Havana nach New York erfordert drei Tage, während die Bahnförderung westlichen Fleisches von Chicago nach New York gewöhnlich vier Tage in Anspruch nimmt, so daß der kubanische Versand darin einen Vorprung hätte. Es ist einzuweilen nur ein Anfang, ein Versuch, aber immerhin mag er den Keil darstellen, der in das hiesige Fleischmonopol getrieben wird.

Amerikanisches Kapital im Auslande.

Seitdem die Ver. Staaten begonnen haben die Notwendigkeit zu erkennen, sich den Weltmarkt für ihre industriellen Erzeugnisse zu erschließen, hat sich auch in Finanzkreisen das Interesse einer Anzahl von Ländern geweckt, welche bis dahin ausschließlich durch Europa mit Kapital versorgt wurden. In erster Linie hat man dabei hier, wie dies ganz natürlich, seine Aufmerksamkeit auf Mexiko, Central- und Süd-Amerika gelenkt. Nach einer durch das International Bureau of American Republics in Washington gemachten Zusammenstellung läßt sich der Gesamtbetrag des Kapitals, welches aus den Ver. Staaten seinen Weg nach den latino-amerikanischen Republiken gefunden hat, auf eine Milliarde Dollars veranschlagen und zwar kommen davon auf:

Table with 2 columns: Country and Amount. Mexico: \$700,000,000; Central America: 200,000,000; Caribbean: 1,000,000,000; Cuba: 1,500,000,000; Panama: 1,000,000,000; Argentina: 10,000,000,000; Chile: 50,000,000,000; Uruguay: 10,000,000,000; Colombia: 2,000,000,000; Venezuela: 2,000,000,000; Peru: 20,000,000,000; Brazil: 3,000,000,000; Cuba: 100,000,000; San Domingo: 1,000,000,000; Haiti: 1,000,000,000.

Kühet Staats-Anleihen handelt es sich dabei um Emissionen von Eisenbahn-Bonds, ganz besonders in unserem Nachbarlande Mexiko in Höhe von hunderten von Millionen Dollars, dann um die Gründung von Banken, wie auch hier und da von industriellen Unternehmen.

\$226,800,000 Kapital zugeflossen. Die Bedeutung, welche Canada für uns hat, erhellt aus dem Umfange, daß wir dort 130 Konjular-Beretreter unterhalten.

Aber auch nach dem fernem Osten hat unser Kapital bereits seine Fußfärme ausgesät; der Anteil, welchen die New Yorker Bankiers, Rubin, Loeb & Co. an der Uebernahme der japanischen Staats-Anleihen seit einer Reihe von Jahren genommen haben, ist bekannt, ebenso wie auch die zwischen dem J. P. Morgan & Co., Rubin, Loeb & Co. und dem japanischen Bankiersgruppen schwebenden Unterhandlungen betreffs einer internationalen öffentlichen Eisenbahn-Anleihe der Offentlichkeit angehören. Weniger bekannt ist das kürzlich im Prinzipie angenommene Angebot eines amerikanischen Syndikates zum Bau der Bahn von Nangun in der nördlichen Mandchurie nach Chin Chow Fu.

Im „nahen Orient“ ist dieser Tage einem amerikanischen Syndikate die Konzession für eine 124 1/2 Meilen lange Bahn in Kleinasien durch die türkische Regierung verliehen worden, und um andere Konzessionen für Bahnen, wie auch für Telefon-Anlagen, elektrische Beleuchtung und Kraftabgabe, Straßenbahnen, sowie für Hafen-Anlagen liegen amerikanische Bewerbungen in der Türkei und in Griechenland vor.

Alkoholkonsum in Deutschland und Frankreich.

(Continental - Korrespondenz.) Nach der neuesten amtlichen Statistik über den Bierverbrauch in Deutschland hat im letzten Jahre eine nicht unerhebliche Abnahme stattgefunden. Im vorangegangenen Jahre (1907) hatte zwar auch eine Abnahme gegen das Vorjahr (1906) stattgefunden, aber sie war nur relativ, d. h. auf den Kopf der Bevölkerung kam ein geringerer Bierverbrauch als im Jahre 1906; der Gesamtverbrauch war aber trotzdem größer als 1906, weil die Bevölkerung sich um 1 1/2 Prozent vermehrt hatte. Im Jahre 1908 aber ist sowohl ein relativer wie ein absoluter Rinderverbrauch festzustellen. Die Biererzeugung, die sich 1907 auf über 46 Millionen Hektoliter belief, betrug 1908 nicht ganz 44 Millionen.

Die Verringerung des Bierkonsums in Deutschland erstreckt sich über das Gebiet des ganzen deutschen Reichs. Vor zehn Jahren wurden in Württemberg auf den Kopf der Bevölkerung 192 Liter Bier jährlich verbraucht, im letzten Jahre nur noch 154. In Bayern betrug der Bierkonsum vor zehn Jahren 247 Liter, im letzten Jahre 235. In Baden stellten sich die entsprechenden Zahlen in den beiden Jahren auf 164 und 150 Liter. Innerhalb des deutschen Zollgebietes, das die großen Gebiete umfaßt, in denen der Bierverbrauch von jeher geringer als in Süddeutschland war, wurden von zehn Jahren 125, im Jahre 1908 aber nur noch 111 Liter von jedem Mitgliede der Bevölkerung im jährlichen Durchschnitt getrunken.

Bei der starken Abnahme des Bierkonsums gerade im letzten Jahre sprechen natürlich vielerlei Faktoren mit. Der Sommer des Jahres 1908 war sehr kalt und in kalten Sommern wird naturgemäß weniger Bier getrunken. Die Hauptrolle bei dem starken Rückgang des Konsums aber spielt offenbar die sich gegen den Alkoholkonsum richtende Bewegung. Es ist schon bezeichnend, daß bei dem sogenannten obergährigen Biere, das sehr alkoholfrei ist, der Konsumrückgang wesentlich geringer war als bei dem alkoholfreieren untergährigen Biere. Manche Brauereien sind mit Rücksicht auf die Antialkoholbewegung auch schon dahin gegangen, möglichst alkoholfreies Bier herzustellen. Während das untergährige Bier 2—5 Prozent Alkohol zu haben pflegt, werden jetzt Biere hergestellt, die nur etwa 1/2 Prozent Alkohol enthalten, also eine deraufschende Wirkung kaum ausüben können, selbst wenn sie in großen Mengen getrunken werden. Auch der Rückgang des Verbrauchs an ausländischen Bieren dürfte mit der Antialkoholbewegung zusammenhängen, weil diese ausländischen Biere meist ziemlich alkoholfrei sind. Hand in Hand mit dem Rückgang des Bierverbrauchs geht die starke Zunahme des Konsums gänzlich alkoholfreier Getränke, vor allem der Limonaden, die aus Fruchtstücken und Wasser hergestellt werden. Einzelne Brauereien haben, um den Rückgang des Rückganges ihres Bieres wieder wettzumachen, die Herstellung alkoholfreier Limonaden übernommen.

So kann man wohl sagen, daß der Alkoholkonsum in Deutschland im Rückgang befindlich ist, um so mehr, als die Arbeiterschaft, allerdings vorwiegend aus politischen Gründen, auch den Verbrauch an Branntwein einzuschränken bemüht ist. Diese Bemühungen dürften zwar nicht die von der Sozialdemokratie angestrebte vollständige Verbannung des Branntweinkonsums zur Folge haben, aber immerhin doch eine Verminderung oder zu

mindest einen Stillstand in der Branntweinverteilung hervorgerufen. In Frankreich läßt sich die umgekehrte Beobachtung machen: der Alkoholverbrauch hat in den letzten Jahrzehnten zugenommen, und noch dazu in seiner gefährlichsten Form, nämlich in dem Konsum sehr stark alkoholischer Schnäpse, wie des gesundheitsgefährlichen Absinths. Die Zeitschrift „Lectures pour Tous“ hat ein reiches statistisches Material über diese Thatsache zusammengebracht. Vor etwa einem halben Jahrhundert trank der Franzose durchschnittlich nur etwa 2 Liter Branntwein jährlich, im letzten Jahre kamen auf den Kopf der Bevölkerung 15 Liter, also siebenmal soviel. Der Absinthverbrauch ist in noch viel höherem Maße gestiegen. In Gemeindeschulen in Paris und im nördlichen Frankreich ist durch Umfrage festgestellt worden, daß von den Schulkindern zwischen 6 und 10 Jahren etwa die Hälfte regelmäßig Branntwein trank. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß der Alkoholkonsum in diesem zarten Alter besonders gefährlich ist, weil er gleichzeitig das körperliche Wachstum und die geistige Entwicklung beeinträchtigt. Den Beweis dafür liefert die Normandie. Diese Provinz stellte früher die kräftigsten und größten Rekruten für die französische Armee. Nachdem der Alkoholkonsum seinen Einzug in die Normandie gefunden hat, hat man die Körpergröße für die Rekruten, die sich früher aus den Normannen zu rekrutieren pflegten, herabsetzen müssen.

Der Alkoholkonsum hat jetzt selbstverständlich auch die Mortalität beträchtlich herauf, weil viele Krankheiten wie beispielsweise Lungenentzündung von Alkoholkonsum viel schlechter überstanden werden als von Nichttrinkern. Gerade für Frankreich aber ist jede Erhöhung der Mortalität doppelt fatal, weil die Geburtenquote in diesem Lande sehr gering ist. Die französischen Politiker und Ärzte werden also diese Frage ihrer höchsten Aufmerksamkeit zuzuwenden und nach Kräften der weiteren Ausbreitung der Branntweinseuche entgegenzutreten haben.

Die heilige Karawane.

Das Jahr 1909 dürfte das letzte sein, das die gesammten Pilger zur Stadt des Propheten gesehen hat, wie sie gemeinsam in einer langen Karawane den Weg nach Mekka ziehen. Denn die Bahn nach Mekka und Automobile werden künftig einen Teil der Pilger schneller als bisher nach der heiligen Stadt bringen. Die wenigen europäischen Reisenden, die bisher, wie der deutsche Forschungsreisende Malhan, in Bekleidung eines osmanischen Gläubigen nach Mekka vordringen konnten, haben den 50tägigen Zug der heiligen Karawane ausführlich beschrieben.

Von dem Aufbruch der letzten heiligen Karawane aus Damaskus, dem alten Sammelpunkte der Pilger, gibt aber Henri Sicqier-Pascal eine fesselnde Schilderung. In Damaskus, wo der Pascha wohnt, der die Karawane nach Mekka zu führen hat, finden sich einige Wochen vor dem Aufbruch die Pilger ein. Hier kommen auch die vielen Geschenke zusammen, die für die Ulemas und die Bevölkerung der heiligen Stadt bestimmt sind und deren Wert sich auf mehrere Millionen beläuft. Aus allen Ländern, wo Allah und sein Prophet verehrt wird, aus Syrien und Palästina, aus der Türkei, Aegypten und Kleinasien, ja sogar aus Marokko, aus Afghanistan treffen die Pilger ein. Viele, autmützig dreinschauende Türken mischen sich mit mageren, wild blickenden Drüsen und blonde Zirkassier tauchen neben mohammedanischen Negern und den Beduinen der Wüste auf. Zwischen ihnen tummeln sich Tausende von Kindern, eine Unmasse von Pferden und Eseln, Wagen und Kameelen. Dient man sich dies bunte Gemisch von Menschen, Tieren und Wagen in ständiger Bewegung, so erhält man ein ungefähres Bild von dem Treiben in und um Damaskus vor Aufbruch der heiligen Karawane.

Aber eines ist seltsam. Während der Mohammedaner sonst, wenn er mit seinesgleichen zusammentrifft, durch große Gesprächigkeit und lautes Wesen auffällt, logert über der gewaltigen Menge eine feierlich anmutende Stille. Endlich naht der Tag des Aufbruchs. Weit draußen vor der Stadt ist ein Feld errichtet, in dem der Wali von Damaskus die Pilger an sich vorbeiziehen läßt. Noch ist es still. Da auf einmal hört man von fern ein gewaltiges Brausen, die Kanonen der Trompeten und das dumpfe Geräusch der Trommeln mischen sich mit dem Wiehern der Pferde und dem jubelnden Gekrei der Menge. Die heilige Karawane setzt sich in Bewegung. Voraus reitet in großer Generalsuniform und mit glänzendem Schwert Ouztomon-Pascha mit glänzendem Gefolge; bald folgt der grüngekleidete Scheich der Beweihe, der abwärts von einem allmählichen Gefolge umgeben ist und den sich die älteren, weisheitsbetenen Ulemas mit der Fahne des Propheten anschließen. Dann folgen in langsam einziehendem Zuge alle mohammedanischen Großen, die an der letzten heiligen Karawane nach Mekka teilnahmen. Zwischen ihnen kann man das heilige Kameel mit dem Sattel des Propheten sehen. Und nach und nach kommt eine nach vielen Tausenden zählende Menge.

James R. Kalar, M. D. Sara Elaine Kalar, M. D. Das Kalar Hospital. Doctoren Kalar & Kalar, Ärzte und Chirurgen. Ein allgemeines medizinisches und chirurgisches Hospital, ein modern und vorzüglich eingerichtetes Institut für die Behandlung von Krankheiten und für chirurgische Operationen. Open für alle Ärzte und Zahnärzte. Eine Schule für Krankenschwestern in Verbindung mit dem Hospital. Amtsstuben im Postoffice Theatergebäude. Wohnung im Hospital. Phone: Office, 64. Wohnung, 2 64. Bloomfield, Nebraska.

Saunders-Westrand Co. Früher Westrand & Sons Elevator. Kauft Getreide jeder Art, sowie Vieh, zu den höchsten Marktpreisen und erjudt den Farmer um die Gelegenheit, ihm Angebote auf seine Verkaufsprodukte zu machen. Nick Paper, Geschäftsführer.

Martin C. Peters, Deutscher Land-Agent. Ich kaufe und verkaufe Land in Nebraska, Nord- und Süd Dakota und der Pan-Handle-Region, Texas. Lasset mich eure Farmen zum Verkauf übernehmen. Länder in Knox County, Nebr., meine Spezialität. Sprecht vor oder schreibt, wenn ihr etwas in diesem Fache wünscht. Martin C. Peters. Bloomfield, Knox County, Nebraska.

Farmers Grain & Live Stock Co. Händler in Getreide, Kohlen und Vieh. Cure Produkte erwünscht. H. J. Cunningham, Sekretär und Schatzmeister.

Citizens State Bank. Kapital \$20,000.00 Ueberfluß \$15,000.00. Ist ausschließlich von Knox County Leuten geeignet und betrieben. Kann irgend etwas im Bankwesen verrichten. Macht hier den Versuch. Wir machen Farm-Anleihen auf lange Zeit und zu niedrigen Zinsen.

Henry's Place. Henry Grohmann, Eigentümer. Liefere Getränke in Groß- und Kleinhandel in jeder gewünschten Quantität. Empfehle meine vorzüglichen Getränke und Cigarren. Das berühmte Storz Bier. Es bittet freundlich um geneigten Zuspruch. Henry Grohmann.

The Bloomfield Bar. Die besten Weine, Liqueure und Cigarren stets an Hand. Jettens berühmtes "Gold Top" Bier am Zapf. Gute Rundschau ist mir stets willkommen. Koops, Grohmann & Gudkov, Eigentümer.